

Hrsg. Ullrich Junker

**Architekt Baurat Karl Grosser  
aus Schmiedeberg/ Kowary  
Nachruf**

(in: Jahres-Bericht der Schlesischen Gesellschaft  
für vaterländische Cultur – 1918)

**© im Februar 2026  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**

*J. Matthesen 2018  
gesch. 17. 11.*

Sechsendneunzigster  
Jahres-Bericht  
der  
Schlesischen Gesellschaft  
für vaterländische Cultur.

1918.

I. Band.

Breslau.

G. P. Aderholz' Buchhandlung.

1919.

Adresse für Sendungen:

Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur, Breslau I, Matthiaskunst 1

**Architekt Baurat Karl Grosser** wurde als Sohn des hochangesehenen Zimmermeisters Karl Grosser in Schmiedeberg i. R. am 3. November 1850 geboren. Er starb in der Nacht vom 9. zum 10. Dezember 1918 in Breslau.

Die Sektion für Kunst der Gegenwart verlor in ihm eines ihrer ältesten Mitglieder und zugleich den Sekretär für die Abteilung Baukunst, zu dem er am 12. Dezember 1911 gewählt worden war. Eine für das Kunstleben unserer Stadt bedeutungsvolle Persönlichkeit ist mit ihm aus dem Kreise der Schaffenden geschieden. Nun ruht er an der Seite seiner über alles geliebten Frau auf dem Breslauer reformierten Kirchhofe.

Sein Leben war erfüllt von Sonnenschein. Eine starke Persönlichkeit, setzte er sich fast hemmungslos durch. Er war ein Glücklicher, ein Lebenskünstler, dem sich gern die Herzen zuneigten. Von erster Jugend an, nahm er die Eindrücke und Erlebnisse technischen Schaffens auf dem Werkplatz des Vaters in seine Seele auf. Diese frühen Eindrücke und die spätere Lehrzeit legten den sicheren Untergrund für sein baukünstlerisches Schaffen, für das er bestimmt war. Bis zum 11. Jahre blieb Grosser im Elternhause. Er besuchte die Elementarschule seiner Vaterstadt und erhielt früh Zeichenunterricht durch den Schmiedeberger Landschaftsmaler und Lithographen Knippel, wie Dr. Baer (Hirschberg) berichtet hat. Vom 11. bis zum 16. Lebensjahre war er Schüler an der Realschule am Zwinger in Breslau. Dann folgte seine praktische Lehrzeit im Baugeschäft des Vaters, der sich in ihm den Nachfolger erziehen wollte.

Nach zünftiger Gesellenprüfung machte er die Provinzialgewerbeschule in Brieg durch, die er in seinem 19. Lebensjahre verließ.

Grossers Leben gestaltete sich dann reicher, als er bei seinem Vater durchgesetzt hatte, daß er nach Berlin gehen durfte, um vom 19. bis 21. Lebensjahre als Hospitant die alte Bauakademie zu besuchen. Nach diesem Studium trat er in das Atelier der Architekten Kayser. & v. Großheim ein, wo er sich in fünfjähriger Tätigkeit aufs Tüchtigste bewährte. Grosser half viel an Zeichnungen für die großen Wettbewerbe, z. B. an denen für das Reichstagsgebäude und übernahm die Leitung an den Bauten der rasch immer bekannter werdenden jungen Meister. Es war die Zeit, die nachahmend zu den reichen Formen der italienischen, dann zu denen der deutschen Renaissance griff und die als ihre Ausdrucksmittel reichen ornamentalen Schmuck und eine Fülle von Ziergliedern verwendete. Grosser's zeichnerische Begabung fühlte sich in diesem Schaffen wohl. Das Anmutige war ihm Bedürfnis. Nie gab er es auf. Damals lernte er auch Seeling, Charlottenburg, und Lauser, Karlsruhe, kennen, mit denen er dann im 26. Lebensjahre die nie vergessene große Studienreise nach Italien machte. Die Zeit in Rom ist wohl die hellste seines frohen Lebens gewesen. Er genoß sie im Kreise gleichgestimmter Kunstgenossen, worüber Stadtbaurat Seeling in der deutschen Bauzeitung berichtet hat.

Die Lehr- und Wanderjahre fanden ein plötzliches Ende, als in Rom der Brief des Breslauer Freundes Brost eintraf, der Grösser zur Mitarbeit an den Ausbau des „Museums für bildende Künste“ rief. Rathey, der aus dem Wettbewerbe für

diesen Bau siegreich hervorgegangene Architekt, hatte die Arbeit niedergelegt. Brost und Grosser – dieser für den künstlerischen Teil – wurden zu Nachfolgern gewählt. – Sie vollendeten den Bau in, wie Grosser schrieb, „selbständiger Bearbeitung des Innenausbaues“, der seinen Höhepunkt in der Ausstattung des Treppenhauses fand. –

Seit dem 27. Lebensjahre, also seit 1877, war Karl Grosser zuerst gemeinsam mit Brost, nach dessen jähem Tode dann für sich allein in Breslau als Privatarchitekt tätig. Er entwickelte von kleineren, zu immer größeren Arbeiten berufen, eine große, ihm Freude und Ehre bringende Bautätigkeit in Stadt und Provinz. Sie fand öffentliche Anerkennung durch Verleihung des Stanislaus-Ordens nach dem Bau der russischen Kapelle in Görbersdorf, Verleihung des Titels Königlicher Baurat nach Beendigung der Wiederherstellungsarbeiten bei der Elftausend-Jungfrauenkirche und des Roten Adlerordens IV. Klasse. Noch höher schmückte ihn das Vertrauen seiner Bauherren und die Freundschaft derer, denen er sein frohes Herz schenkte.

Groß ist die Zahl seiner Bauausführungen. Sie im Einzelnen zu nennen, wäre ermüdend. Das Ziel seines Schaffens war: guter Grundriß, beste Ausführung, frohe anmutsvolle Form im Geiste geschichtlicher Vorbilder. Dabei berücksichtigte er gewissenhaft die Einzelbedingungen der jeweiligen Aufgabe, Lage und Ortsbild. Die im Aufbau schönen Lösungen des Kaufhauses und von ‚Haus Monopol‘ ohne störende Verbauung der alten Minoritenkirche; der Umbau Ecke Ring und Schweidnitzerstraße mit dem Hause ‚Goldener Becher‘, das Gebäude der ‚Breslau-Brieger Für-

stentumslandschaft' an der Tauentzienstraße in der Achse der Teichstraße, das die Oderlandschaft auf grünem Baumhintergrunde schön belebende Verwaltungsgebäude des Zoologischen Gartens' sind Zeugen seines feinen Empfindens für Stadtbildwirkung. In diesem Sinne schuf er zuletzt die groß angelegten Pläne für Ausgestaltung des Platzes vor dem alten, stolzen Barockbau der Jesuiten, unserer Universität. Sein Ziel war: Es solle nicht der Einzelbau der „mensa academica“ für sich gelöst, sondern es solle weitschauend im Zusammenhänge mit der Umgebung der städtebauliche Gedanke eines Universitätsplatzes klar hervorgehoben werden. Dies scheint erreicht, wenn auch seine Pläne selbst nicht zur Annahme empfohlen wurden. Die Anerkennung breitester Kreise bleibt ihm für seine Tat. Auch seine Entwürfe für eine ‚Auskunftei am Hauptbahnhof‘, für das ‚Riesengebirgsmuseum‘ in Hirschberg, vor allem sein Plan für eine ‚Kunsthalle des schlesischen Kunstvereines‘, für die er eine reiche Stiftung letztwillig hinterließ, brachten ihm Ehre und Dank.

Ebenso reich als in unserer Stadt entfaltete sich Grossers Tätigkeit in der Provinz. Die Schloßbauten Brynnek OS., Brauchitschdorf, Paulinum bei Hirschberg, die Lungenheilstätte bei Hohenwiese, die Bauten in Flinsberg und Schreiberhau mögen kurz aus der Menge dieser Werke genannt werden; angereiht seien ihnen noch einige wenige Bauten in Breslau: wie das ‚Lindner‘sche Haus‘, Tauentzienstraße, die ‚Schlesische Landschaftliche Bank‘, Zwingerstraße, das

Haus ‚Zum Kürbis‘ an der Schmiedebrücke, Haus Regierungsrat Schulze, Haus Grosser, Haus Grund, die letzten in Kleinburg. –

So um fangreiche Tätigkeit ließ ihm nicht viel Zeit, an Wettbewerben teilzunehmen. Es glückten ihm der für die Peter-Paul-Passage in Liegnitz mit dem ersten Preise und der für das Rathaus in Dresden mit Berufung zum zweiten Wettbewerb. Beide Arbeiten sind veröffentlicht, ebenso die Pläne für den Universitätsplatz. Neben dieser beruflichen Tätigkeit stand seine freudige Arbeit den künstlerischen Bestrebungen aller Art bereit, denen er Rat und Mithilfe nicht versagte. Er betätigte sich gemeinnützig in der städtischen Baudeputation, wenn wichtige Fragen zur Verhandlung standen und als Mitglied des Ausschusses Alt- und Neu-Breslau. Er war Mitglied des Vorstandes der „Vereinigung Schlesischer Architekten“ und des „Schlesischen Kunstvereines“, dem er in letzter Zeit besondere Dienste leistete, wie oben berichtet ist. Auch im Schlesischen Bunde für Heimatschutz war er lebhaft tätig als Mitglied des Bauausschusses und als Vorsitzender des Ausschusses für Kriegerehrungen. Oft berief man ihn als Preisrichter; gelegentlich ergriff er, wenn auch nicht gern, das Wort als Vortragender, so dankt ihm unsere Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur die anregende Besprechung über seinen ersten Entwurf zur Breslauer Universitätsplatzlösung.

Das heitere Glück seines Lebens teilte er mit seiner Frau Kläre, geb. Jarecki, seiner ihn ganz verstehenden, mit ihm gleichen Schritt haltenden Lebensgefährtin, deren frühzeiti-

ger Tod ihn aufs tiefste traf. – Seine Kunst riß ihn noch einmal empor. Unermüdlich schaffend vergaß er auf Stunden sein Leid. – Noch einmal lachte das Glück erfolgreichster Arbeit ihm zu, dann kam der Krieg, der grimme Zerstörer. Grösser ging im Sommer 1918 in seine Gebirgsheimat hinauf, er baute dort in Brückenberg an seinem Heime weiter – hauptsächlich gärtnerisch schaffend. – Im Oktober 1918 erkrankte er. Noch einmal sah er sein liebes Haus an der Schenkendorfstraße, dann entschlief er, betrauert von so vielen, die ihn hochachteten als den feinsinnigen und großzügig schaffenden Baukünstler und die ihn liebten als den frohen, hochdenkenden Menschen. Der Tod nahm ihn gnädig hinweg, als die Sonne unserem Vaterland unterging.

Henry.



Grabstätte „Grosser“ auf dem  
Breslauer Reformierten Kirchhof